

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 59 (1984)
Heft: 1

Artikel: 1984-2084
Autor: Schmidt, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-105274>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Otto Schmidt

1984 – 2084

Das Jahr 1984 ist bereits einige Tage alt. Ich wünsche allen meinen Leserinnen und Lesern ein glückliches neues Jahr. 1984 ist keine Utopie mehr, kein Gegenstand der Spekulation oder der Vision wie im Roman von George Orwell. Man könnte jetzt vergleichen und sagen: Dies oder jenes sah Orwell richtig voraus, dies oder jenes falsch, da sah er zu schwarz, dort zu wenig.

Uns beschäftigt heute, 1984, weiterhin die Frage nach der Zukunft, falls wir überhaupt noch eine haben. Atomkrieg, Waldsterben, das sind Themen, die überall diskutiert werden, die uns Angst machen. Die Supermächte haben nicht nur die Mittel, die ganze Welt mittels Atomwaffen zu vernichten, die USA liefern uns auch noch den Film «The day after» (Der Tag danach), der die Vernichtung der amerikanischen Stadt Kansas City durch eine Atombombe zeigt, und wie es danach aussieht.

Als «volkstümlichen Blick auf den Weltuntergang» bezeichnete der «Tages-Anzeiger» den Film. Für viele Besucher ist der Film fast unerträglich, der Gedanke, dass das Gezeigte morgen oder übermorgen tatsächlich geschehen könnte, hier oder anderswo. Atomkrieg ist etwas Unvorstellbares, etwas beinahe Abstrak-

tes, der Film versucht es vorstellbar zu machen, aber abgebrühte Kinobesucher reagieren gelassen, sie sind an einiges gewöhnt in bezug auf Action- und Horror-Filme. Man sitzt im bequemen Fauteuil und betrachtet den Atomkrieg. Die Realität ist eben doch anders, doch unvorstellbar. Oder man verdrängt, verdrängt den Gedanken an etwas, worauf man sowieso keinen Einfluss hat.

«Vielleicht sterben wir alle», ist eine erschreckende Feststellung des Films «Der Tag danach». Es gibt aber sogar Berechnungen über Auswirkungen eines Atomkrieges. Eine «Kommission für Abrüstung und Sicherheit» unter dem Vorsitz des schwedischen Ministerpräsidenten Olof Palme hat im Auftrag der UNO einen Bericht verfasst, der zum Schluss kommt: «Kein Krieg von früher kann uns helfen, die Wirkung eines Atomkrieges zu verstehen... Ein Atomkrieg würde ein Chaos und Durcheinander bringen, auf das die Menschheit völlig unvorbereitet ist und auf das sie sich auch nie wird vorbereiten können. Es könnte das Ende allen Lebens selbst bedeuten.»

Auch ohne Atomkrieg ist unser Leben bedroht, durch die Verunreinigung der Luft und des Wassers. Waldsterben ist eines der meistdiskutierten Themen der Gegenwart. Wie es mit der Natur weitergehen könnte, versucht die Nationale Schweizerische Unesco-Kommission zusammen mit der Naturforschenden Gesellschaft in einer Broschüre bewusst zu machen («Wie wir unsere Erde zum Treibhaus machen»). In Anlehnung an Orwells 1984 wagt die Broschüre den Blick ins Jahr 2084, allerdings nicht in Romanform, sondern als (utopischer) Beitrag eines Geschichtsbuches. In diesem Schulbuch des Jahres 2084 heisst es:

«Allen Weltuntergangsprophezeiungen zum Trotz hatte die Erde das Jahr 1999 überstanden. Doch dann stellte das neue Jahrtausend die Menschheit vor ihre schwerste Belastungsprobe. Immer deutlicher zeichneten sich Klimaver-

änderungen ab. Die Natur schien aus den Fugen geraten zu sein. Fruchtbare Anbaugelände erhielten monatelang keinen Tropfen Regen, während anderswo der Niederschlag nur allzu reichlich strömte und verheerende Überschwemmungen auslöste. Wirbelstürme suchten sich neue Bahnen und versetzten die Menschen in Schrecken.

Was die Bevölkerung indessen am meisten beunruhigte, war das unaufhalt-same Ansteigen des Meeresspiegels: Eine weltweite Temperaturerhöhung brachte die Eiskappen der Antarktis und auf Grönland zum Schmelzen. Bereits zeichnete sich ab, dass alle Hafenstädte sowie ausgedehnte Küstenstriche unter Wasser gesetzt würden. Millionen Menschen hatten sich auf eine Flucht ins Landesinnere vorzubereiten; das Wirtschaftsleben erfuhr schwere Störungen. Die Entwicklungsländer vor allem litten zudem unter Nahrungsmittelverknappung, hervorgerufen durch Dürrekatastrophen. Immer wieder brachen Unruhen aus.»

Es müsste allerdings nicht eine schweizerische Broschüre sein, wird doch auch bei dieser allgemeinen Naturkatastrophe die Schweiz wieder einmal verschont. So heisst es:

«Die Schweiz blieb vorderhand eine Insel relativer Ruhe. Meeresspiegelschwankungen konnten das Binnenland nur indirekt beeinflussen (vor allem die Rheinschifffahrt geriet durch den Verlust von Hafenanlagen in Schwierigkeiten), staatliche Anbauplanung garantierte eine ausreichende Selbstversorgung, und selbst der Tourismus hielt sich im Geschäft – der befürchtete Schneemangel trat nicht auf, da der Einfluss der Temperaturerhöhung durch reichlichere Niederschlagsmengen ausgeglichen wurde.»

Allgemeiner Sonderfall Schweiz! Es fehlt uns nur noch eine wissenschaftliche Untersuchung, dass auch eine atomare Katastrophe Rücksicht auf den schweizerischen Tourismus nehmen würde!

